

Gewalt in Kinderheimen war System

Innsbruck. Gewalt, Zwangsarbeit und Strafen waren in den Heimen der Länder allgegenwärtig, wie eine Studie zur Geschichte der Fürsorge- und Heimerziehung in Tirol und Vorarlberg offenbart. „Gewalt war Teil des Systems selbst“, erklärte Michaela Ralser, Projektleiterin des Forschungsberichts, am Montag bei der Präsentation der Studie in Innsbruck.

In den Landesheimen von Tirol und Vorarlberg seien seit 1945 rund 8000 Kinder untergebracht gewesen, weitere 4000 bis 5000 Kinder seien in katholischen Heimen gewesen. Die Studie, die die vier Landeserziehungsheime Jagdberg im Vorarlberger Schllins, St. Martin in Schwaz, Mariatal in Kramsach und Kleinvolderberg in Tirol betrachtet, zeigt im Vergleich zu Rest-Österreich Besonderheiten auf: eine besonders hohe Dichte an Erziehungsanstalten, eine hohe Zahl an Kindern in Anstalten, systematische Gewalt in den Heimen und die späte Schließung dieser Heime trotz öffentlicher Proteste.

Opferschutzstellen bleiben

„Die Anstaltserziehung vereinte alle Machtquellen, die eine totale Erziehungssituation kennzeichnen: Isolierung, Entindividualisierung, Abhängigkeit und nahezu schutzlose Ausgeliefertheit der ihr anvertrauten Kinder und Jugendlichen“, so die Studie.

Seit 2010 haben sich in Vorarlberg 260 Menschen an die Opferschutzstelle des Landes gewandt. An 159 Betroffene wurden in Summe über 1,43 Millionen Euro als finanzielle Unterstützung ausbezahlt, weiters wurden für 43 Personen Therapiekosten in Gesamthöhe von 81.000 Euro übernommen. In Tirol haben bisher 362 Betroffene eine Entschädigungssumme von insgesamt rund 2,3 Millionen Euro erhalten. 53 Personen wurden Therapiekosten in der Höhe von 207.000 Euro bezahlt. In beiden Ländern bleiben die Opferschutzstellen weiterhin offen. Gegen Tirol laufen drei Prozesse, gegen Vorarlberg einer. ■